

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

11.12.1888 (No. 261)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979764](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979764)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

Nr. 261.

Dienstag, den 11. Dezember.

1888.

Aktenstücke betr. den Aufstand in Ost- afrika.

(Aus dem Weißbuch.)

Der erste Theil derselben behandelte den Abschluß des Vertrages der ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan von Sansibar und die zum großen Theil bekannten Vorgänge bei der Uebernahme der Verwaltung. Daran schließt sich der in der Hauptsache bekannte Vertrag, in dessen erstem Artikel es u. A. heißt: „Die Verwaltung soll von der Gesellschaft im Namen des Sultans unter seiner Flagge und unter Wahrung seiner Souveränitätsrechte geführt werden.“

Es folgen Berichte über die Unruhen, die sich meist aus Anlaß der Flaggenhissung in Pangani, Bagamoyo und den südlichen Häfen ereignet haben. In einem Bericht vom 25. August schildert der Generalkonsul den vergeblichen Versuch eines Kommandos der „Karola“, sich des renitenten Wali zu bemächtigen. Am 26. August schildert der Generalkonsul den bekannten Vorgang in Bagamoyo, wo der sonst gutmüthige Wali sich weigerte, die Flagge des Sultans von seinem Hause zu entfernen. Der Generalkonsul wendete sich an den Sultan; dieser machte Ausflüchte. Die „Möwe“ und „Leipzig“ fahren nach Bagamoyo. Die Flagge wurde vom Wali unter der Hilfe von Matrosen entfernt.

Darauf folgt ein sehr beachtenswerther Erlaß des Reichskanzlers aus Friedrichsruh, den 6. Oktober, an den Generalkonsul. Darin heißt es:

„Ew. Hochwohlgeboren Berichte über die Uebernahme der Verwaltung im Küstengebiet des Sultanats sind mir zugegangen. Was die darin erwähnten Vorgänge in Bagamoyo und Pangani betrifft, so bestärken mich die ausführlichen Mittheilungen in der Auffassung, daß das Hissen der Gesellschaftsflagge in den Küstenhäfen überhaupt weder geboten noch rathsam war, und daß der darüber entstandene Streit hätte vermieden werden können, wenn die Gesellschaftsagenten mit vorsichtiger Beschränkung auf das praktisch Nothwendige verfahren wären, welche die Vorbedingung des Gelingens der gewagten Unternehmungen auf dem unbekanntem Gebiete bildet. Nach dem Vertrage zwischen dem Sultan und der Gesellschaft soll die Verwaltung des Küstengebietes im Namen und unter der Flagge des Sultans mit Wahrung seiner Souveränitätsrechte geführt werden. Diesem maßgebenden Grundsatz hat das Auftreten der Gesellschaft in der Frage der Flaggenhissung nicht entsprochen. Der Sultan blieb nach dem Vertrage der Landesherr in den Küstengebieten. Seine Autorität auszuüben und den Eingeborenen gegenüber für die Zwecke der deutschen Verwaltung nutzbar zu machen, war die Aufgabe der Gesellschaft, welche an sich und ohne den Sultan weder den auf die Gemeinsamkeit der Abtammung und des Glaubens beruhenden Einfluß des Sultans über das mächtige arabische Element besaß, noch über die in das Innere des Landes reichenden Machtmittel des Sultans verfügte, durch welche letzterer bisher seinen Anordnungen Gehorsam zu verschaffen gewußt hatte. Noch bedenkllicher und gefährlicher war das Verfahren, welches gleichzeitig mit dem Hissen der neuen Flagge in Bagamoyo gegen die dort wehende Flagge des Sultans beobachtet wurde. Wenn auch wirkliche Gewaltthatigkeiten nicht vorgekommen sind, so hätte doch die Mitwirkung der Matrosen unseres Kriegsschiffes beim Herunternehmen der Flagge und des Flaggenstocks, wodurch die ersten unwahren Berichte an den Sultan über die Verletzung der Flagge und seiner Hoheitsrechte veranlaßt wurden, unterbleiben sollen. Das Verfahren ist, wie mir scheint, mehr energisch als umfänglich gewesen, und die Energie ist in diesem Gebiete außerhalb der Tragweite unserer Schiffsbeschüsse nur mit unverhältnißmäßigen Opfern durchzuführen.“

Aus diesen Ausführungen, welche den schärfsten Tadel gegen die ostafrikanische Gesellschaft seitens Bismarcks enthält, resultirt, daß die fortgesetzten Provokationen und Taktlosigkeit dieser Gesellschaft allein die Unruhen in Afrika, die heute eine so große Ausdehnung genommen, verschuldet haben, woran die Deklamationen eines Dr. Peters, der als Autorität in Afrika-Angelegenheiten längst bei Einsichtigen abgethan ist und höchstens noch bei „Schülern“ Neugier erregen kann, nichts ändern.

Aus dem Reichstag.

Die deutschfreisinnige Fraktion des Reichstags hat heute folgende Initiativanträge eingebracht. Abg. Ricker und Genossen beantragen: Der Reichstag wolle beschließen: I. Dem nachstehenden Gesetzentwurf die Zustimmung zu geben: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen im Namen des Reichs zc. zc. § 1. Die verabschiedeten Offiziere sind der Militärgerichtsbarkeit nicht unterworfen. Alle entgegenstehenden Bestimmungen, insbesondere die §§ 1 und 16 der Militärgerichtsordnung vom 3. April 1845 und des Gesetzes vom 6. Dezember 1873 betr. die Militärgerichtsordnung für Elsaß-Lothringen werden aufgehoben. § 2. Dieses Gesetz findet auch auf strafbare Handlungen der im § 1 bezeichneten Personen, welche vor Eintritt der Rechtskraft desselben begangen sind, insoweit Anwendung, als rücksichtlich derselben das militärgerichtliche Verfahren noch nicht eingeleitet ist. II. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit thunlichster Beschleunigung dem Reichstage den Entwurf einer Militär-Strafprozess-Ordnung vorzulegen, in welcher das Militärstrafverfahren mit den wesentlichen Formen des ordentlichen Strafprozesses umgeben und die Zuständigkeit der Militärgerichte im Frieden auf Dienstvergehen der Militärpersonen beschränkt wird. Ferner brachten der Abg. Broemel und Genossen nachstehenden Gesetzentwurf ein. Einziger Artikel. In § 12 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 wird dem bisherigen Wortlaut nachstehende Bestimmung hinzugefügt: Abänderungen des amtlichen Waarenverzeichnisses sind wenigstens acht Wochen vor dem Zeitpunkte, mit welchem sie in Kraft treten, durch Veröffentlichung im „Centralblatt für das Deutsche Reich“ bekannt zu machen. In soweit solche Abänderungen sich auf erst demnächst in Kraft tretende Abänderungen des Zolltarifs beziehen, können dieselben indessen ohne Einhaltung dieser Frist gleichzeitig mit den Abänderungen des Zolltarifs in Kraft gesetzt werden.

Aus dem Reich.

Berlin, 7. Dezember. Das Weißbuch über die ostafrikanischen Verhältnisse, welches voraussichtlich morgen dem Reichstage zugeht, ist sehr umfangreich. Es enthält eine historische Darstellung der Uebernahme der ostafrikanischen Küste in deutschen Schutz, sowie die Verhandlungen mit dem Sultan von Sansibar, sodann die Berichte über den Aufstand und die deswegen mit dem auswärtigen Amte gewechselten Depeschen, schließlich die Verhandlungen über die Unterdrückung des Sklavenhandels und die Durchführung der Blockade.

Prinz Heinrich hat in alter Erinnerung an Kassel, wo er das Gymnasium besuchte, das Protektorat der daseibst vom Juni bis August nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Ausstellung für Jagd, Fischerei und Sport übernommen. Das berühmte Drangerieschloß und der anstoßende Theil der Karlsau sind als Ausstellungsplatz bewilligt worden.

Die in Minden erscheinende freisinnige „Mindener Zeitung“ hatte es in scharfer Weise getadelt, daß bei der Durchfahrt der Kaiserin Friedrich durch Minden auf ihrer Reise nach England sich in dem dichtgedrängten Publikum am Bahnhofe kein Offizier der hiesigen Garnison habe blicken lassen, während es sonst bei allen möglichen Gelegenheiten auf dem Perron von Uniformen wimmle. Der kommandirende General des 7. Armeekorps, General v. Albedyll, hatte wegen dieses Artikels bei der Staatsanwaltschaft in Bielefeld Strafantrag wegen Beleidigung der Offiziere gestellt, wurde jedoch mit derselben abgewiesen.

Berlin, 8. Dezbr. Die Voruntersuchung gegen Geffen ist, wie man der „Freif. Ztg.“ schreibt, geschlossen; es wird sich nun fragen, ob eine Anklage erhoben wird.

Offiziös wird geschrieben: Die bisherigen Nachrichten über den Ausbruch von Unruhen in Ostafrika lassen keinen Zweifel darüber, daß die dortigen deutschen Besitzungen bewaffneten Angriffen seitens Eingeborener ausgesetzt waren, welche noch heute fortbauern und die Ausführung des von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan von Sansibar abgeschlossenen Vertrages unmöglich gemacht haben. Das Verhältniß, welches dadurch entstanden ist, wird sich nicht

anders auffassen lassen, als daß wir uns im Kriegszustande mit den Arabern in jenen Gegenden zu betrachten haben. Deutschland wird die Konsequenzen daraus ziehen müssen und hat es bereits dadurch gethan, daß es nach Verständigung mit dem Sultan von Sansibar und im Verein mit England und Portugal eine Blockade erklärt hat, welche alle rechtlichen Merkmale einer Kriegsblokade an sich trägt. Es wird jedoch voraussichtlich unmöglich sein, sich auf maritime Operationen zu beschränken, sondern es werden Operationen am Lande folgen müssen, wie sie bei kriegerischen Eventualitäten einzutreten pflegen. Selbstverständlich kann es sich dort nicht um Verwendung deutscher Truppen handeln, es wird vielmehr mit einer Freiwilligen-Truppe, deren Anwerbung zunächst der deutschen Gesellschaft obliegt, vorzugehen sein. Das Deutsche Reich wird sich jedoch der Aufgabe nicht entziehen können, diese Maßregel am Lande, deren Durchführung über die Kräfte einer Privatgesellschaft hinausgeht, zu unterstützen, da es sich hierbei nicht um Hilfeleistung zu irgend welchem besonderen Zwecke der Gesellschaft, sondern um die Abwehr von Angriffen handelt, welche gegen alle Reichsangehörigen und gegen das Eindringen deutschen und europäischen Einflusses in Ostafrika überhaupt gerichtet sind.

Der im Reichstage von den sozialdemokratischen Abgeordneten eingebrachte Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle wird voraussichtlich wiederum zu einer mehr oder minder sachlichen Diskussion über die Getreidezölle führen. An Material für eine solche Debatte fehlt es nicht.

Hannover. Im hiesigen Residenz-Theater findet gegenwärtig ein längeres Gastspiel der auch in Oldenburg rühmlichst bekannten, vorzüglichen Schauspielerin Marie Barlang statt. Die Künstlerin erzielte bisher als „Claire“ im Hüttenbesitzer und als „Dora“ im gleichnamigen Sardon'schen Schauspiel großartige Erfolge.

Mannheim, 6. Dez. Die badische Kartellpresse diskutirt soeben eifrig das Tabaksmonopol. Die konservative „Badische Landpost“, die erst jüngst betont hat, daß ein ferneres Zusammengehen mit den Nationalliberalen ihr ein Herzensbedürfniß sei, plädiert heute weiter für die Kontingentirung und sagt: „Man fragt bei uns an: „Wie ist eine Kontingentirung möglich ohne Noth- oder Fabrikations-Monopol? Denn wenn man den Tabaksbau gesetzlich beschränkt, muß man doch dem Pflanzern auch die entsprechende Abnahme garantiren.“

Stuttgart, 7. Dezember. Der „Beobachter“ veröffentlicht das Wahlprogramm der Volkspartei. Dasselbe übt scharfe Kritik an dem letzten Landtag und hebt als dringliche Volksforderungen Folgendes besonders hervor: Bedingungslose Beseitigung der Verantwortlichkeit des Ministeriums für die Stimmführung und Antheilnahme der württembergischen Regierung an der Gesetzgebung und der Verwaltung des Reichs, eine Städteordnung und Reform der Gemeindeverwaltung, Umbildung der Amtsversammlungen in direkt gewählte Bezirks-Vertretungen, Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher, Beschränkung der Staatsausgaben auf notwendige oder produktive Zwecke, gleiche und gerechte Vertheilung der Staatslasten, Verweigerung neuer und möglichste Beseitigung der bestehenden indirekten Steuern unter Anbahnung eines Systems progressiver Besteuerung von Vermögen und Einkommen, Hebung der Volksschule, Einführung eines Gesetzes gegen Wildschaden, Schutzmaßregeln gegen Schädigungen durch das Branntweingesetz und genaue Begrenzung der Beamtenbefugnisse gegenüber den natürlichen Bürgerrechten.

Ausland.

Frankreich. Paris, 8. Dezember. Der Kriegsminister verhängte eine einmonatliche Arreststrafe über den Hauptmann Oriant, Schwiegerjohn Boulanger's, weil derselbe eine Broschüre „la guerre de demain“ ohne Erlaubniß publizirt hat.

Italien. Aufsehen erregt ein Artikel der offiziellen „Italia“, der in einer Besprechung der gestrigen Rede Crispi's im Senat hervorhebt, die Tripelallianz hindere Italien nicht, mit Frankreich Freundschaft zu halten.

Serbien. Belgrad, 7. Dezember. Der König

Hierzu eine Beilage.

eröffnete gestern die große Verfassungskommission mit einer Ansprache, in welcher er die Thätigkeit des Subkomitees lobte und der Erwartung Ausdruck gab, die große Kommission werde sich von denselben Intentionen leiten lassen. — Die radikalen Blätter melden, daß sämtliche bisher vollzogene Urwahlen zu ungefähr zweidrittel zu Gunsten der Radikalen ausgefallen seien. — In einem hierher gesandten Schreiben dementirt die Königin Natalie entschieden die Meldung, daß sie sich mit einem Proteste an die europäischen Höfe gewandt habe.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 10. Dezember.

× — Eine erste Besprechung der Damen und Herren, welche in dem zu veranstaltenden Lutherfestspiele von Dr. D. Devrient mitwirken werden, fand am Nachmittage des gestrigen Sonntags statt. Weit über hundert Damen und Herren hatten sich eingefunden, die in sachlicher Hingabe der Charakterisirung der Rollen folgten und einer, wenn auch nur vorläufigen Vertheilung der Aufgaben allerseits zustimmten. Wer der Versammlung beizuwohnen die Freude hatte, wird sagen müssen, daß dieser schwierige weitere Schritt im Fortgang des ganzen Unternehmens deswegen ein sicheres Gelingen verbürgt, als hier von allen Seiten das schönste Beispiel sachlicher Unterordnung gegeben wurde und eine warme Begeisterung für Ueberwindung aller weiteren Schwierigkeiten sich allerseits kund gab. Unsere Stadt wird schöne und bewegte Tage erleben.

H **Naturwissenschaftlicher Verein.** In der stark besuchten Versammlung am Sonnabend hielt der Oberrealschullehrer Dr. Schuster einen Vortrag über die „Geschichte der Luftschiffahrt.“ Der Vortrag berührte zunächst die Verdienste einiger Vorläufer Montgolfiers, die heutzutage zwar fast vergessen, aber doch als bahnbrechend auf dem Gebiete der Luftschiffahrt zu nennen sind. Unter ihnen gebührt der Ehrenplatz einem portugiesischen Mönche Laurentius de Gusman, welcher nach den Forschungen des Frh. v. Hagen als der Begründer der Luftschiffahrt zu bezeichnen ist. Er hatte bereits im Jahre 1709 einen Ballon aus Weidengeflecht, mit Papier überklebt konstruirt und es gelang ihm, sich mit dieser Maschine, deren Luftinhalt durch ein darunter angezündetes Kohlenfeuer erwärmt worden war, bis auf eine gewisse Höhe zu erheben. Ebenso wie sonach Gusman als direkter Vorläufer Montgolfiers anzusehen ist, erkennt man aus der Idee des Dominikaners Galienus (1654) das später von Charles mit Erfolg angewandte Prinzip der Füllung mit einem die Luft an Leichtigkeit übertreffenden Gas. Nur wählte Galienus irrigerweise Wasserdampf, weshalb seine praktischen Versuche mißlingen. Der Vortragende ging sodann ausführlicher auf die Arbeiten und Versuche der Gebrüder Montgolfier, sowie diejenigen des Professors Charles ein, welche fast gleichzeitig (1783) zu Annonay und zu Paris stattfanden und auch, obwohl mit verschiedenen Mitteln und von abweichenden Gesichtspunkten aus ins Werk gesetzt, doch gleichen Erfolg erzielten. Im Laufe des Jahres fanden verschiedene Auffahrten zunächst unbemannter Ballons statt. Nachdem aber ein französischer Edelmann, Pilâtre de Rozier, mit kühnem Beispiel vorangegangen war, fanden sich bald Männer genug, die von Forschungstrieb oder Abenteuerlust erfüllt, sich dem neuen Fahrzeug anvertrauten. Freilich mußte es mancher mit dem Leben büßen und Rozier selbst gehörte zu diesen Märtyrern der Wissenschaft. Er hatte einen zweitheiligen Ballon gebaut, dessen oberer Theil mit Wasserstoffgas, dessen unterer mit erwärmter Luft gefüllt wurde und so die Vorzüge der Charakteren und der Montgolfieren vereinigen sollte. Mit diesem Ballon wollte Rozier den Canal überschreiten. Aber wenige Minuten nach der Auffahrt schon fand eine Explosion statt, Rozier stürzte aus 400 Meter Höhe herab und blieb todt auf dem Plage. Von den weiteren Nachahmern Roziers erwähnte der Vortrag namentlich noch zwei Männer, Blanchard und Zambecari. Ersterer kam als Typus jener nicht wenig zahlreichen Klasse von Luftschiffern gelten, welche nur von Reclamehagerei und Gewinnsucht geleitet wurden. Er hat nicht weniger als 66 Auffahrten unternommen, sich in allen größeren Städten Europas, u. a. in Berlin (27. Sept. 1788) und Hamburg produziert; ihm gelang auch zum ersten Male die Ueberwindung des Canals. Zambecari, ein italienischer Marineoffizier, dagegen war in seinen äußeren Erfolgen weniger glücklich, dafür hat er das unbefreitbare Verdienst, die bei dem handwerksmäßigen Betrieb von Blanchard und Genossen arg vernachlässigte Wissenschaftlichkeit wieder in den Vordergrund gerückt zu haben, und viele seiner Ideen sind für die spätere Entwicklung der Luftschiffahrt bahnbrechend geworden.

Die Fortschritte der Aeronautik in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts waren gering; sie beschränkten sich auf vervollkommneterer Arten für die Aufhängung der Gondel, Verbesserung des Sicherheitsventils, Benutzung des Steinkohlengases und Einführung des Landungstaus. Für die planmäßigen Verbesserungen, welche in neuester Zeit auf dem Gebiete der Luftschiffahrt zu verzeichnen sind, ist namentlich die Rücksicht auf die kriegsmäßige Verwendbarkeit maßgebend ge-

wesen; der Vortragende schaltete deshalb an dieser Stelle zunächst eine kurze Betrachtung über die Art und Weise ein, wie der Ballon seither zur kriegsmäßigen Verwendung gekommen und über die Aufgaben, die dem Ballon voraussichtlich in dem nächsten Feldzuge zufallen würde. Die hohe Bedeutung, welche dem Ballon als Beobachtungsmittel ohne Zweifel innewohnt, wird zur Zeit noch eingeschränkt durch die Schwerfälligkeit des Transports — nicht der leichten Ballonhülle, sondern der zu ihrer Füllung nöthigen Requisiten, z. B. der Schwefelsäure, welche in großen Mengen mitgeführt werden mußte. Einer ausgedehnten Verwendung zum Nachrichtendienste aber steht noch die zum größten Theil ungelöste Frage der Lenkbarkeit entgegen. Damit sind die beiden Richtungen gegeben, in welchen sich die Arbeiten und Versuche der neuesten Zeit, vor allem des im Jahre 1881 gegründeten „Deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt“ bewegen. Ein Referat über die Berichte der französischen Luftschiffer, sowie über die erst vor wenigen Wochen auf der Rhede von Toulon mit angeblich überaus günstigem Erfolg vorgenommenen Versuche der Verwendung des Ballons im Dienste der Küstenverteidigung beschloß den Vortrag.

— Die Kart.-Presse, darunter auch die „D. Ztg.“ fährt fort, ihre Entrüstung darüber auszudrücken, daß die Freisinnigen bei der Wahl von Melle-Diepholz für den hannoverschen Kandidaten gestimmt, indem sie dasselbe als eine Art Landesverrath behandelt. Gemach ihr Leuten! Gesezt den Fall, Preußen hätte statt Hannover — Oldenburg in die Tasche gesteckt, würden dann nicht diejenigen, welche heute die eifrigsten Nationalliberalen sind, dasselbe sein, was die „hannoverschen Königl. Partikularisten“ sind? — Wären sie dann Landessverräter? — Die Hannoveraner sind ebenso gute Deutsche wie die „Nationalliberalen“ — nur möchten sie ihren König haben, wie die „Nationalliberalen“ ja auch nicht vom Kaiser allein leben.

Theater. Gestern kam wieder eine Neuheit zur Aufführung, die Fosse „Orgelpfeifen“ von Treptow u. Hermann, ein lustiges Stück, dessen Handlung einen gesunden Kern hat; dasselbe hatte einen entschiedenen Erfolg. Gespielt wurde recht flott. Hr. Carell und Frau Lang als Günstliches Ehepaar, Hr. Seydelmann als quiescirt Schornsteinfeger, Hr. Horst als Wilhelm Günstler und gesunder Berliner Junge wußten die Lachmuskeln in fortwährender Bewegung zu erhalten; recht brav war auch Hr. Ködert, der seinen Otto Schürmer recht treuherzig wiedergab. Hr. Saldern war zu gezwungen, Hr. Gelbern hatte ein gar zu anspruchsloses Aussehen, dem selbst der bescheidenste Baron keine Beachtung schenken würde; der Becke v. Koedenstein des Hrn. Ulbrich war zu abgeschmackt Hr. Eichholz und Hr. Dietrich, das Orgelbauer-Ehepaar mit der halben Oktav Orgelpfeifen füllten ihren Platz befriedigend aus, ebenso Hr. Droscher als Baron Oiten-Bord. Das sehr gut besuchte Haus war in sichtlich animirter Stimmung und nahm die Novität recht beifällig auf.

— **Ernennung.** Der Buchhalterei-Hilfsarbeiter Busse wurde mit 1. Dezember d. J. zum Buchhalterei-Gehilfen ernannt.

vs. **Aus dem Lande.** (Eingesandt.) Wenn gleich das Infanterie-Regiment Nr. 91 zu seinem Jubiläumstage alles Mögliche aufgebieten hatte, das Fest durch äußeren Glanz zu verschönern, so war der Himmel indeß nicht geneigt seinen Sonnenschein oder auch nur trocknes Wetter herzugeben; er öffnete vielmehr seine Schleusen und ließ gegen die Zeit des Appells einen Sprühregen los, der die ganze Parade verdarb. Schon der Marsch vom Bahnhofe, wo die Deputationen der Kriegervereine Aufstellung nahmen und sich in Züge formirten, durch die Bahnhof- und die Rosenstraße, welche schon mit Schlamm bedeckt waren, verfalzte den alten Kriegern den Genuß total. Was nun zunächst folgte: die Begrüßung Sr. K. H. des Großherzogs etc. ist schon an dieser Stelle bekannt gegeben. Das Regiment zog in die Kajernen und die alten Krieger patzten weiter im Schlamm, vorläufig bis zur Tafel im Vereinslokal des Old. Kriegervereins das Signal gegeben wurde. Das Lokal des Herrn Habel eignet sich zu derartigen Festlichkeiten und war das Arrangement gut getroffen. Große Theuerung herrschte dort nicht. Das Couvert kostete 1 M. ohne Weinzwang, weshalb denn auch nur dem, die Tafel von vornherein belastenden Wein tüchtig zugesprochen wurde. Man muß aber sagen, daß Niemand physisch gezwungen wurde, Wein zu trinken. Die Bedienung ließ auch nichts zu wünschen übrig. Die üblichen Toaste wurden ausgebracht, aber gleich beim ersten hatten viele, ja überwiegend die meisten der alten Knaben, mit den üblichen Gebräuchen unbekannt, sich nach dem Toaste, während der von der Musik geblasenen Siegeshymne wieder gesetzt. Dies wurde nun sofort von einem Kameraden, der mit den üblichen Formen bekannt zu sein schien, in eben nicht lebenswürdiger, sondern in recht bräuscher Weise gerügt. Dieser Kamerad hatte nun das Malheur in dieser Harmlosigkeit zu verfallen, nämlich vor der üblichen Zeit sich zu setzen. Weshalb solches nicht sofort am Plage gerügt worden ist? Die Antwort liegt nahe:

„weil die betr. Kameraden, auch die, die noch nicht von Europa's Höflichkeit überrührt sind, an dieser Stätte, wo die Gemüther festlich gestimmt, trotz ihrer Harmlosigkeit nicht unanständig genug waren, die Feststätte zum Kampfplatze zu gestalten.“ Aber weshalb wird denn der Old. Kriegerbund nicht zu derartigen Auseinandersetzungen benützt? Auch hier die Antwort: „weil der Schreiber dieses die Ungezogenheit hat zu glauben, daß die Redaktion des Kriegerbund aus nur ihr bekannten Gründen, dieses Bekenntniß nicht würde aufgenommen haben.“

„**Vom Ammerlande.** Was die hiesige Gegend alles aufzuweisen hat, welches gut zu verwerthen ist, so daß mancher Arbeiter lohnende Beschäftigung findet, davon hat man oft gar keine Ahnung. So z. B. wurde im vorigen Jahre der Anfang damit gemacht, Hülsenblätter (Ner) zu sammeln und in Ballen verpackt an die Kunstgärtner und Kranzbindereien in Berlin und Leipzig etc. zu versenden. In diesem Jahre sind dieselben schon zu einem bedeutenden Exportartikel geworden, denn außer von Apen, Westfede und Zwischenahn, wo solche auch zum Versandt kommen, sind im Monat November von Dohlt über 6000 Kgr. abgehandelt, wofür allein an Fracht circa 400 Mk. bezahlt sind.

Barel, 7. Dez. Wie der „Gem.“ berichtet, sprach am Donnerstag Abend im Hövelmeyer'schen Saal der sozialistische Reichstagsabgeordnete Schuhmacher aus Solingen über: „Ist die Arbeiterpartei culturfeindlich.“ Die Versammlung war gut besucht. In ruhiger sachlicher Weise legte der Redner seine Ansichten dar. Nach Schluß der Rede eröffnete der Vorsitzende, Herr Hug, eine Diskussion, es meldete sich aber Niemand zum Worte. Wie der Referent aber in Barel ein solches Thema als Vortrag wählen konnte, ist verwunderlich. Hier glaubt doch wohl kein Mensch daran, daß der Arbeiter, und hierunter ist doch nur der Stand im Allgemeinen zu verstehen, culturfeindlich ist. Er sucht auf gezieltem Wege seine Lage, so weit ihm dieses möglich ist, zu verbessern und hierzu beizutragen und ihn zu unterstützen, ist die Pflicht jedes wirklich freisinnigen Mannes. Eine eigentliche Arbeiterpartei als solche existirt überhaupt auch in Wirklichkeit gar nicht.

Berne. Der hiesige Gemeinderath beschloß, dem hochherzigen Spender der Mittel zur Erbauung eines Krankenhauses im Orte Berne, weil. M. N. Rüdens, ein Denkmal auf dem hiesigen Friedhofe zu errichten. Das Denkmal soll aus schwedischem Granit und mit der Inschrift: „Dem hochherzigen Stifter ihres Krankenhauses M. N. Rüdens. Die dankbare Gemeinde Berne. 1888. versehen werden.“

§ **Augustsehn.** Wie verlautet soll jetzt endlich mit den Vorarbeiten zum Chauffeebau, und zwar bei Foltgast, begonnen werden. — Gelegentlich des Termins zum Verkauf verschiedener Ländereien der Eisenhütte platzten die Geister dermaßen aufeinander, daß die Aufregung bald in Thätlichkeiten ausgeartet hätten. Es giebt viele Liebhaber für diese werthvollen Grundstücke und sind schon recht hohe Preise geboten.

Dancksberg. Der Bestand an Kolonisten auf unserer Arbeiter-Kolonie beträgt zur Zeit 43; abgegangen sind im vorigen Monat 8 Kolonisten, von welchen 3 durch die Verwaltung der Kolonie gleich bei ihrem Abgange feste Stellung gefunden haben; zugegangen sind im November 23; von letzteren sind 7 im Herzogthum Oldenburg geboren (2 im Amt Jever, 1 in Stadt Oldenburg, 1 im Amt Westa, 1 im Amt Brake, 1 im Amt Burjadingen, 1 in Stadt Barel), 3 aus Bremen gebürtig; unter den 43 Kolonisten, welche den zeitigen Bestand ausmachen, sind 11 im Oldenburgischen, 8 in Bremen geboren; von ihnen sind 27 ledig, 6 verheirathet, 10 verwitwet, ferner der Konfession nach 34 evangelisch, 9 katholisch, und ihrem Gewerbe nach 2 Kommis, 2 Schreiber, 2 Bäcker, 1 Cigarrenarbeiter, 3 Maurer, 2 Maler, 2 Schuhmacher, 1 Schlosser, 1 Schlachter, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Seiler, 1 Steindruck, 1 Schiffer, 1 Former, 1 Brenner, die übrigen gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im vorigen Monat pro Tag und Mann 26,22 Pfg., also nicht ganz 26¼ Pfennig betragen. An Mitgliederbeiträgen für 1888 sind bislang eingegangen aus Westfede 19 M., Neuenhutorf 22 M., 50 Pfg., Doelgönne 16 M., 50 Pf., Augustsehn 13 M., Minsen und Wiarzen 18 M., 50 Pfg., Stadt Wilbeshausen 24 M., Elsfleth 130 M., Stadt Barel 81 M., 60 Pfg., Langwarden 42 M., Osterburg 4 M., Rastede 6 M., Becta 10 M., Genshamm 3 M., Wiefelste 6 M., Lettens 10 M., Delmenhorst 3 M., Stadt Oldenburg 892 M., 50 Pfg., sowie zwei Gaben aus Bremen mit zusammen 81 M., 30 Pfg.; es wird gebeten, die noch rückständigen Beiträge pro 1888 bald gefälligst zu zahlen.

— **Wien, 21. Nov.** Vom Stubenmädchen — Marquise. Vor einigen Jahren zog ein junges Mädchen aus dem Marktleben Lhenitz, wie so viele andere aus dieser Gegend nach Wien, um dort das Glück zu suchen. Es gelang dem frischen anstelligen Kinde in verhältnißmäßig kurzer Zeit, einen Dienst in einem guten Hause als Stubenmädchen zu finden, wo es durch Zufall die Bekanntschaft des jungen, in Ober-Ungarn begüterten Marquis C. . . ., welcher zu der Zeit sein

Einjährig-Freiwilligenjahr bei einem Jäger-Bataillon in Wien abdiene, zu machen das Glück hatte. Man kann wohl sagen, das Glück, denn der junge Mann fand solchen Gefallen an dem übrigens durchaus nicht hervorragend hübschen Mädchen, daß er nicht nur die Erziehung desselben vervollständigen, sondern dasselbe auch von einem alten, alleinstehenden Baron A. . . . adoptiren ließ und es schließlich zum Altare führte. Vor einiger Zeit besuchte das Ehepaar zum Erstaunen aller Nachbarn die Eltern der Marquise, welche sich, und zwar der Vater als Schmiedegehülfe, die Mutter als Hebammen, bescheiden, aber redlich in Lhenitz ernährten.

Nachrichten aus der Gemeinde vom 23. bis 29. November.

Proklamirt: A. Stadt: Bäckergefell A. d. Herm. Ludw. Jappen in Osterburg und Henr. Elise Wilms hies. aus Linswege. Schriftfeger Georg Diehr. Wilh. Martin Hohn und Marie Auguste Elisabeth Oltmann. Bäckermeister Sil. Gerh. Wittvollen hies. aus Nuttel und Anna Helene Wempe aus Leuchtenburg. Stallbedienter Gerh. Hinr. Schmidt hies. aus Dötlingen und Dorothee Leon. Sophie Clasen aus Westen, Prov. Hannover. — B. Landgemeinde: Hausjohn Johann Fr. Schmidt und Marg. Jürgendina Jürgena, Petersvehn.

Getraut: A. Stadt: Heinr. Georg Ad. Kieselhorst, Buchhalter hies., und Helene Marg. Abdicks. Otto Paul Fr. Kohn, Revisions-Aufscher in Hamburg und Johanne Kath. Marie Alperstädt. Schlosser Bernhard Aug. Karl Ernst Behrens und Theod. Sophie Aug. Pauline Helmers, Poggenburg. Maschinenschlosser Karl Aug. Wilh. Lunau und Anna Elif. Horn, Gerberhof. Stallbedienter Gerh. Hinr. Schmidt hies. aus Dötlingen und Dorothee Leon. Sophie Clasen aus Westen. Prov. Hannover. Malermeister Heinr. Aug. Diehr. Köfer u. Joh. Wilhelm. Kath. Sophie Wülbers, Humboldtstraße. Joh. Bernhard Wessels, Maler in Vardenfeth, und Friedr. Ges. Joh. Louise Fischer. — B. Landgemeinde: Brinkj. und Zimmerm. Joh. Heinr. Diehr. Ridder und Herm. Ges. Hel. Martens, Cv. Arbeiter Diehr. Georg Meyer und Anna Kath. Peters, Schmiede. Lokomotivheizer Joh. Hinr. Labohm und Mette Hel. Kath. von Seggern, Bloherf.

Geboren und getauft: A. Stadt: Gust. Friedr. Conrad Vierhorst, Zeughausstr. Alma Rosine Marie Siebel, Chernerstraße Heinr. Joh. Hermann Janssen, Bürgerf. — B. Landgemeinde: Georg Fr. Kober, Dfen. Jop. Gerh. Heinr. Wichmann, Bornh. Karl Ludw. Finckler bei. Anna Henr. Gerh. Hagedorf, Donn. Anna Sophie Heissenberg, Bloherf. Unehel. M. bei. Ewald Gerriet Janssen, Donn.

Beerdigt: A. Stadt: Georg Fr. Franz Amerpohl, Rosenstr. (Hosp.) 55. 9. 18. Fr. Wilh. Vargen, Bürgerf., 8 M. 7. T. Marie Schulze, Chernerstr., 32. 10. 11. Arbeiter Carl Carsten Schulz, Achternstr., 29. 9. 29. — B. Landgemeinde: Anna Friedr. Karol. Cordes, Eversten, 1 J. 28 T. Ww. Hel. Wilkens geb. Behrens, Donn., 60. 9. 2. Nähterin Gesche Hel. Kortlange das., 62. 6. 3. Anna Hel. Schumacher, Dfenersf., 1 M. 21 T.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Dem Herm. Lüken in Stollhamm ein Sohn. Dem Regierungsbaumeister G. Fuhrken in Berlin ein Sohn. Dem Louis Reidel in Walsrode ein Mädchen.

Verlobt: Minna Suhren in Oldorf b. Barel mit Alb. Steixmeyer in Grabowo bei Mehrheim in Westpreußen. Margaretha Schröder in Klus (Wüdeburg) mit Heinrich Wolte in Jever. A. Duhm geb. Möllenberg mit G. Ottenmeier in Süderschwei.

Gestorben: Bote Friedrich Lüken zu Bürgerfelde. Johann Dierks aus Radorf.

Odenburger Schiffsnachrichten.

6. Dezember: Abgeg.: H. Gerdes, Großenf.; D. Noje, Bremerhaven; C. Köster, Hamburg. — 7. Novbr.: Abgeg.: P. Meyer, Brake; G. Köhne, Bremerhaven; F. Esders, Bremerhaven. — 8. November: Abgeg.: H. Hansmann, Bremen; S. Oltmanns, Brake. — 9. November: Angef.: J. Willers, Geestemünde; W. Hansmann, Geestemünde; G. Ahlers, Bremerhaven; G. Timpe, Bremerhaven.

Marktbericht

vom 8. Dezember 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	95	Kartoffeln, 25 Liter	1 20
do. (Markt)	1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	50	Stechrüben, per Stück	10
Schweinefleisch	50	Wurzeln, 25 Liter	80
Lammfleisch	50	Zwiebeln, per Liter	10
Kalbsteisch	30	Schalotten, per Liter	20
Klomen	60	Kohl, weißer, a Kopf	10
Schinken, ger.	75	do. rother, "	20
do. frisch	48	Blumenkohl, "	50
Speck, frisch	50	Spitzkohl, "	20
do. geräuchert	65	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwurst, ger.	80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Dutzend	75	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	1	Vidbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	1	Spargel, 1/2 kg.	—
Guten, zahme, a Stück	1 50	Apfel 3. Kochen, 25 L.	—
do. wilde	1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krametsvögel	—	Torf, 20 Hl.	5 50
Gansen, per Stück	3 50	Ferkel, 6 Wochen alt	—

Anzeigen.

Lungenschwindsucht, Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Albertstraße 2, part.

Reinschmeckenden Kaffee, a 1/2 Kilo 1.10 Mt. **Heinr. Wefer.**

Lager von Kohlen und Torf von **H. Hagedstedt** (Menke's Nachfolger).

Littel.

Der Unterzeichnete, als Verwalter in dem Konkurse über das Vermögen des Landmanns **Joh. Diehr. Martens** daselbst, läßt am

Sonnabend, den 15. d. M., Vormittags 10 Uhr anfangend, in und bei dem Hause des Gemeinshuldners:

- 1 Stute,
- 1 Wallach,
- 1 Füllen,
- 2 Milchkühe, 3 Kinder, 1 Eber, 8 junge Schweine, 78 Schafe, 25 Hühner, 1 Schäferhund, 1 Querdrechs-



maschine mit starkem Göpel, 2 Ackerwagen mit eis. Achsen und breiten Fälgeln, 2 do. ohne Aufzug, 2 Pflüge, 2 Wagenstühle, 2 Karren, 1 Staubbmühle, 1 Egge, 1 Hobelbank, 2 Pferdegeschirre, 1 Häckelschneidemaschine, 1 kleinen Heuwagen, 1 Hüllenleiter, 1 Häckelkiste, 1 Webestuhl mit Zubehör, 1 Scheffelmaß, 3 Flachsbraken, 1 Butterfaß, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Glaschrank, mehrere Eimer, Tonnen, Stabben, 1 Bank, Kleiderschränke, 2 Spinnräder, 1 Flachsheckel, 1 Pult mit Aufsatz, 1 Wanduhr, Spiegel, Spaten, Forken, Harken, 1 Häckellade, 1 Backtrog, 5 Bettstellen, zinnern Kaminen, do. Löffel, Messer und Gabeln, Kaffeekessel, sodann mehrere Scheffel Kartoffeln, 10,000 Pfd. Heu, 4000 Pfd. Roggenstroh, 4 Fuder Roggenarben, 1 Fuder Buchweizen, 1/2 do. Gerste und 1 Fuder Hafer, sowie viele hier nicht namhaft gemachte landwirthschaftliche und hausgeräthl. Gegenstände

durch Herrn Auktionator **Willers** öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Joh. Claussen, Concursverwalter, H. Kirchenstraße 7.

Trunksucht

heißt mein seit langen Jahren rühmlichst bekanntes und bewährtes Mittel. So schreibt Herr J. F. in B. (An-garn) am 16. Oktober 1888: „Indem ich vor 3 Jahren ein Quantum von Ihrem so werth-vollen Heilmittel bezogen und selbes auch gewirkt hat, erstatte ich meinen verbindlich-sten Dank usw.“ Wegen Erhalt dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich vertrauensvoll an **Reinhold Mehlaff**, Fabrikant in Dresden 10.

Salonkohlen, rußfrei brennend, à Centner Mt. 1.20, per 10 Ctr. Mt. 11.—

Doppelt-gesiebte Rußkohlen, à Ctr. Mt. 1.—, per 10 Ctr. Mt. 9.—

Maschinentorf, Backtorf und Grabetorf,

liefert zu bekannten billigen Preisen frei ins Haus

Express-Comptoir (H. G. Beilken).

Gravir-Anstalt.

Zuwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Gold-waaren. **Hugo Heiter**, Gaststr. 22.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkartenporträts!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.

5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Torf- und Kohlenkasten, Ofenworscher, Geräthständer, Schaufel und Zangen, Kohlenlöffel

empfehle zu den billigsten Preisen.

Georg Nolte.

Zeugmangeln, Wringmaschinen

in bester und dauerhafter Ausführung.

Georg Nolte.

Sehr kräftiger, guter

Congo-Thee,

Pfd. 1 Mt. 80 Pfg., 1/4 Pfd. 50 Pfg.

J. Heinr. Hoyer, Langestr. 39.

Häcksel-Maschinen.

- Rübenschneid-Maschinen.
- Schrot- und Quetsch-Mühlen.
- Kartoffel-Quetsch-Maschinen.
- Drechsmaschinen.
- Göpel.
- Staubbmühlen.
- Sauche-Pumpen.
- Sauche-Vertheiler.
- Stahl-Sauche-Fässer.
- Decimal-Waagen.
- Vieh-Waagen.
- Kesselherde.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

M. L. Reyersbach.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle ich zu wirklich billigen Preisen:

Damenhemden mit Spitze befest 1.25, 1.50, 1.60 bis 5 Mt.; Damenbeinkleider 1.50, Damen-Nachtkleider 2.65, Damenjacken 1.50, Frisirmäntel 2.25 anfangend, Kinder-Wäsche je nach der Größe. Herren-Oberhemden, mit guten linnen Einfügen 3.50, 4.00 und 4.50 Mt. Nachthemden, guter Stoff, 1.80 Mt. anfangend. Klapp- und Stehkragen, Dg. 4.50, 5.00 bis 7.50 Mt. Manschetten, das Paar 55 Pf. bis 1.00 Mt. Taschentücher, rein Leinen, in allen Größen, Dg. 2.75 bis 15.00 Mt. Kongressstoffe und Kongressstreifen in allen Qualitäten. Englische Tüllgardinen, abgepaßt und vom Stück. Filet-Decken und Schoner und Decken zum Besticken. Altdeutsche Schürzen von 1.15 Mt. an; Atlas-schürzen.

Das Sticken von Monogrammen etc. wird in sauberster Arbeit ausgeführt.

Julius Harmes,

Langestraße 72.

Sturm-Laternen.

Hand-Laternen.

Zur gest. Beachtung!
 Halb- und reinwollene Kleiderstoffe,
 schwarze Cachemire,
 schwarze Fantasiestoffe, Damentuche, Flanelle
 empfehle zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 Zurückgesetzte Kleiderstoffe und Reste
 unter Kostenpreis empfiehlt
Achternstr. 32. F. Ohmstede.

Gelegenheitskauf!
 weiße halbleinene und reinleinene Taschentücher,
 auch mit bunter Borte und gefäumt, pr. Dkd. von 1.40 bis 6 Mk., empfiehlt
F. Ohmstede.

Mein großes Lager in
**Buckskins, Paletot- und
 Anzugstoffen,**
 sowie
Schlaf- und Reisedecken
 halte zu billigen Preisen empfohlen.
 Reste von 1 bis 3 Meter zum Kostenpreise.
F. Ohmstede.

Damenschmuck
 in echt engl. Jet, Coralle, Stahl, Simili, Elfenbein, Renaissance u. s. w.
 in größter Auswahl empfiehlt
C. Kramer, Langestr. 25.

Fertige Herren- und Knaben-Garderobe
 empfiehlt in größter Auswahl, vom einfachsten Genre bis zum feinsten Kammgarn, tadellos sitzend und nur gut
 gearbeitet, zu anerkannt billigsten, festen Preisen.
L. Bley, Osternburg,
 Schulstraße 1a, unweit der Wappspinnerei.
 Nur Gutes, und das Gute billig!

Wir empfehlen zu billigen Fabrikpreisen die Fabrikate unserer
 hiesigen Weberei von Zeteler Weberei von
**fast unzerreißbaren
 Buchstins**
 Leinen-, Halbleinen- und Baum-
 woll-Waaren, sowie Bettzeugen
 aller Art.
 aus der langen kräftigen Naturwolle hiesiger Wollschafe, von elegantem cheviotartigem Aussehen, total
 farbecht und sich stets reintragend, besonders geeignet zu
 allen einer starken Abnutzung unterworfenen Herren- und
 Knaben-Anzügen.
 Zu Weihnachtseinkäufen empfehlen namentlich unser
 Lager in Tischzeugen, Servietten, Hand-
 tuchdrelen, abgepaßt und im Stück, Theeser-
 vietten, in prachtvollen Styl- u. Blumenmustern, Lei-
 nenen Taschentüchern, in allen Feinheiten, Lei-
 nen, Halbleinen, Handwaaren und reine Kasen-
 bleiche, Hemdentuchen, Cretonns etc., in be-
 kannten, gebiegenen Qualitäten.
 Ferner: Wollaken zu Damenkleidern, Naturwol-
 lene Schlaf- und Pferdebedecken, Coatings,
 Boye, krimpfreie Flanelle etc.
 Anfertigung von Damen- und Herren-Wäsche.
 Sticken, Säumen prompt und billig.
 Schafbesitzer können die Stoffe aus dazu ge-
 lieferten Wolle gegen billige Arbeitslöhne in unserer Fa-
 brik anfertigen lassen.
Proben und Preislisten stehen franko zu Diensten.
Zeteler Weberei Janssen & Co., Markt 12a.

**Fleischhackmaschinen,
 Würststopfmaschinen,**
 neuester Konstruktion.
Georg Nolte.

**Zu
 Weihnachtseinkäufen**
 empfehle zu niedrigsten Preisen:
 Leinen, Halbleinen und Hemdentuche zu Leib- u.
 Bettwäsche in allen Breiten und Preisen.
**Handtuchdrele, Gerstenkorn,
 abgepaßte Handtücher und
 Tellertücher, sehr billig.**
Abgepaßte Damast-Gedecke
 mit farbigen Borden, 4.85 Mk. anfangend.
**Tischzeuge, als: Servietten, Dg. 3.65, 4.—, 4.75,
 5.—, 5.50 Mk. etc.; Tischtücher 1.10, 1.60, 2.—,
 2.25, 2.50 Mk. bis zu den feinsten. Waffeldecken
 von 2.50—7.50 Mk.**

Julius Harmes,
 2. Langestraße 27.



empfehlen **Regenschirme** (eigenes
 Fabrikat) in modernster Ausstattung
 zu billigsten Preisen.
 Neue Bezüge und Reparaturen prompt.

**Weißkohl, Rothkohl, Blumenkohl und
 Rosenkohl etc., sowie
 la französische Walnüsse, Haselnüsse und
 Apfelsinen**
 bei **H. Bergen, Staustr.**

**Osternburger
 Schützen-Verein.**
 Mittwoch, den 12. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr,
 in der „Harmonie“:
Vorversammlung
 zu der am Freitag stattfindenden Neuwahl.

UNION (öffentlich).
 Mittwoch, den 12. Dezember:
**1stes Sinfonie
 Gesellschafts-Concert**
 Anfang 8 Uhr präcise. — Entree an der Kasse
 à Person 75 Pfg.
 Abonnements sind noch bis zum 3. Concert
 incl. in der Union, beim Unterzeichneten, und Abends
 an der Kasse zu haben. Preis eines Abonnements für
 alle 6 Concerte 2 Mark 50 Pfg.
Hüttner,
 Königl. Musikdirigent.

Großherzogliches Theater.
 Dienstag, den 11. Dezember, 43. Vorstellung im
 Abonnement: „Das Recht der Frau“, Lustspiel
 in 3 Akten von L. Fulda.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.
 Mittwoch, den 12. Dezember, 5. Vorstellung im
 Abonnement für Auswärtige: „Turandot“, Prin-
 zessin von China, tragi-komisches Märchen in 5 Akten
 nach Gozzi von F. v. Schiller. Musik von verschiede-
 nen Komponisten.
 Kassenöffnung 3, Einlaß 4, Anfang 4 1/2, Ende 7 1/2 Uhr.

Beilage

zu Nr. 261 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 11. Dezember 1888.

Koloniale Lehren.

Die Zeit liegt hinter uns, da der Telegraph immer in kurzen Zwischenräumen der Welt die Nachricht zu verkünden pflegte von irgend einer neuen Besitzergreifung in einem entlegenen Winkel der Welt, und da jede Neuerwerbung ferner Länder erregbaren Gemüthern wie eine nationale und civilisatorische That von weitreichender Bedeutung erschien. Es hat ein paar Jahre gedauert, bis daß in Frankreich, in Italien, in Deutschland eine der einfachsten Wahrheiten größeres Verständniß fand; die triviale Wahrheit nämlich, daß nicht jeder Besitz ein schätzbares Gut, sondern unter Umständen eine sehr unbequeme Last sein kann. Kein Kaufmann wird die Wichtigkeit dieser Behauptung betreiten; die Majorität der Politiker und Diplomaten der genannten Länder handelte jedoch lange genug von anderen Voraussetzungen geleitet, und erst allmählich bricht sich eine bessere Erkenntniß Bahn.

Jetzt, da die Phrasen und die unklare Empfindung sich nach einer zähen Herrschaft von Jahren zu verflüchtigen beginnt, gelangt man zu der Einsicht, daß eine Flaggenhissung keine Großthat, sondern ein formeller Akt von ziemlicher Unerheblichkeit ist, der den nationalen Phantasien daheim befriedigt, und der dem Pionier der Civilisation abheim übrig läßt. Weil eine Flaggenhissung so bedeutungslos ist, darum ist sie verhältnismäßig auch harmlos; ganz anders steht es dagegen mit der realen Besitzergreifung fremder barbarischer Länder, in welcher Form dieselbe auch vor sich gehen mag. Kein verständiger Mensch hätte bezweifeln sollen, daß derartige Unternehmen unter allen Umständen schwierig und mit großen Gefahren, häufig in solch einem Umfange verknüpft sind, daß das Risiko außer allem Verhältniß zu dem zu erhoffenden Gewinn steht. Diese naheliegende und von der Erfahrung unzählige Male bestätigte Erkenntniß hat sich die moderne Menschheit erst von Neuem nach harten Lehren langsam zu eigen gemacht. Das ist leider Völkerschicksal. Es war ein lehrreicher Zufall, daß in diesen Worten fast gleichzeitig die Parlamente Italiens und Frankreichs ihre Kolonialbudgets mit gleicher trüber Resignation votirten. Hier Massauah, dort Tonkin verkörpert die schlechten Erfahrungen der neuesten Zeit, und wie Floquet lange ein Gegner der blind zugreifenden kolonialen Unternehmungen gewesen ist, so erklärte auch Crispi, daß er wie das afrikanische Unternehmen gebilligt habe, von dem man jetzt leider nicht loskommen könne.

Wir in Deutschland befinden uns bisher noch in einer verhältnismäßig beneidenswerthen Lage; wir haben von der gefährlichen Frucht nur genascht; auch wir haben zwar Geld und Menschen geopfert, jedoch glücklicherweise nur in sehr bescheidenem Umfange. Die größte Einbuße, die weite Kreise bei uns erlitten, besteht im Schwenden von Illusionen, und dieses Opfer ist ein Glück zu nennen.

Lüderichland, das einst soviel Enthusiasmus erregt hat, ist ausgestrichen; der Handel in Kamerun ist auch heute von geringer Bedeutung wie er das vor der deutschen Besitzergreifung gleichfalls gewesen ist. Dann experimentirt in Neu Guinea ein Konsortium, freilich weniger getrieben von eigenem Herzensdrange oder von kaufmännischer Berechnung, als im einer vermeintlichen Ehrenpflicht zu genügen, der man sich bisher aus vielfachen Gründen nicht glaubte entziehen zu sollen. Vielleicht bringt die nächste Zukunft in dieser Beziehung schon eine Wandlung. Daß an all den genannten Orten positive Leistungen von einiger Erheblichkeit bisher nicht erzielt worden sind, ist ein geringer Vorwurf; weit schlimmer ist es, daß sich bisher nirgends auch nur die Wahrscheinlichkeit einer bedeutenden Zukunft eröffnet hat. In Ostafrika endlich schwanken wir vor einer folgenschweren Entscheidung. Von den riesenhaften, so hoch gepriesenen Erwerbungen des Herrn Peters sind nichts als fadenscheinige Ansprüche auf Objekte übrig geblieben, deren Werth Niemand kennt; und doch ist es unzweifelhaft, daß allen Lehren zum Trost auch heute noch einflußreiche Persönlichkeiten das Deutsche Reich in ein kaum überschbares Abenteuer zur Realisirung kolonialer Phantasien hineinstürzen möchten. Da lohnt es sich denn für deutsche Leser, die Erfahrungen nutzbar zu machen, welche die Franzosen in Tonkin sammeln konnten. Massauah spricht für sich selbst.

Es ist ein umfangreiches Buch*), das ganz vor Kurzem erschienen, den Franzosen nochmals die Geschichte ihrer Hoffnungen, Enttäuschungen und Erfolge in Tonkin berichtet. Der Verfasser nennt sich nicht, allein die Fülle des diplomatischen Materials, welches er in breiter, fast

schwerfälliger Ausführlichkeit zur Verfügung stellt, liefert den Beweis, daß er selbst in hervorragender Stellung die Vorgänge zu beobachten, vielleicht die Ereignisse zu leiten in der Lage war. Das Buch ist mit jener strengen Sachlichkeit und jener Objektivität geschrieben, die man jetzt immer häufiger bei Werken französischer Schriftsteller findet, und die so stark absteht gegen jene älteren Werke, welche vielfach oberflächlich, aber dafür auch meist amüsanter gewesen sind. Wie objektiv jedoch der Verfasser auch schildert, er läßt keinen Zweifel daran, daß er von seinem Standpunkt aus die Erwerbung Tonkins für ein Glück hält; und sein Standpunkt, der auf handelspolitischen Erwägungen beruhen soll und diesen doch so fern steht, ist nicht nur für französische Kolonialpolitiker typisch.

Die Verwicklungen in Tonkin begannen ziemlich genau damit, womit heute unsere ostafrikanischen Verwicklungen begonnen haben. Frankreich besaß Verträge, Verträge von vieldeutigem Inhalt, aus denen Ansprüche hergeleitet wurden, die man so lange als schätzbares Gut betrachtete, wie man sie ruhen ließ, und die, da man sie verwirklichen wollte, mit den Waffen erstritten werden mußten.

Die Republik hatte mit Anam ein Uebereinkommen geschlossen, das man in Paris als Protektorat betrachtete, den man in Anam selbst aber eine ganz andere Bedeutung beilegte. Als die Franzosen die ersten Versuche machten, ihre angeblichen Rechte effektiv auszuüben, stießen sie in Anam und in Tonkin auf Ungehorsam, auf Widerstand und auf Emeute. Man dachte daran, eine Expedition auszurüsten; kam jedoch in vor-sichtigem Zögern davon zurück und begnügte sich mit einer jener halben Maßregeln, die unverfänglich scheinen und die doch bereits die ersten verhängnißvollen Schritte auf abschüssiger Bahn sind.

Der Gouverneur von Cochinchina wurde beauftragt: „de relever le prestige de l'autorité française amoindrie par nos hésitations et nos faiblesses“; allein es wurde ihm verboten: „de se lancer dans les aventures d'une conquête militaire.“ Unsere Kolonialschwärmer beklagen sich desgleichen, daß nicht das deutsche Ansehen mit mehr Nachdruck gewahrt wird; auch sie sagen: ein wenig Energie werde genügen; an eine schwierige Eroberung brauche Niemand zu denken. Vier Monate nachdem die obige französische Instruktion nach Cochinchina geschickt worden war, steckte Frankreich bereits mitten im Kampf in Hinterindien. Zunächst ohne es recht zu merken, jedenfalls ohne es zu wollen, war man in bedenkliche Verwicklungen gerathen. Nachdem die ersten ernstesten Konflikte stattgefunden haben, entscheidet, wenn nicht eine eiserne Hand eingreift, über alles Weitere immer nur der Zufall. Gefallene Kameraden werden gerächt, die Ehre der Fahne muß wieder hergestellt, „glänzende Erfolge“ dürfen nicht preisgegeben werden, so ist zunächst ein ganz „kleiner“, ganz unscheinbarer Krieg da, den eine große civilisirte Macht durchführen kann. Machen wir also eine geringe Anstrengung und wir sind im Besitze einer beneidenswerthen Kolonie; die Stellung, welche wir unter den Nationen einnehmen, verlangt es geradezu, daß wir vor einer derartigen Aufgabe nicht schmachlich zurückweichen. Mit ca. 3 Millionen Thalern, mit 10 Millionen Francs — das ist die Summe, die man in felsamer Fügung jetzt auch bei uns verlangt — wird Frankreich ein riesiges Indochinesisches Kolonialreich sein Eigen nennen. Dieselben haltlosen Verlockungen, wie sie damals in Paris ertönten, ertönen heute in Berlin; die französischen Politiker und Staatsmänner widerstanden ihnen nicht; Anam und Tonkin sollte zur Ehre Frankreichs, zum Besten des Wohlstandes und im Dienste der Humanität durch eine leichte Kraftanstrengung erobert werden.

Das Charakteristische der Bewegung, die damals Frankreich fortriss, bestand darin, daß dieselbe von den verschiedensten Elementen getragen wurde, nur nicht in irgendwie erheblichem Umfange von den Vertretern des thätigen, selbstschaffenden überseeischen Handelsstandes. Zünftige und dilettirende Diplomaten knüpften an die Vorgänge in Hinterindien ihre feinen Fäden und hofften allmählich ein Gespinnst zu schaffen, das die Welt in künftigen Tagen bewundern sollte, man machte Politik auf ein paar hundert Jahre im Voraus, und wies China seinen Platz in den zukünftigen großen europäischen Komplikationen an. Auch sahen Philantropen und religiöse Schwärmer die Menschlichkeit und den Katholizismus in jene Gegenden einziehen, wo das Christenthum stets so viel zu leiden gehabt hat; Enthusiasten endlich erträumten eine neue Blüthe für den französischen Handel und das französische Gewerbe: „La possession du marché du Tonkin et de l'Anam, l'ouverture de débouchés nouveaux et privilégiés, la mise en exploitation d'un pays riche, un point d'appui et de ravitaillement pour notre commerce et pour notre in-

dustrie.“ Es mischten sich dort, wie bei uns, die mannigfachsten Motive.

Kein einziges der Argumente, die die Kolonialschwärmer ins Gefecht führten, wäre an sich gefährlich gewesen. Für humanitäre und religiöse Bestrebungen in Hinterindien hätte Niemand Millionen bewilligt, ebensowenig für politische Pläne, die dunkel und ganz fernliegend waren; auch für handelspolitische Unternehmungen, die auf kühle Zurückhaltung des Kaufmannsstandes stießen, hätte man kaum Enthusiasmus übrig gehabt. Allein, indem alle diese Tendenzen bunt durcheinander wirbelten und sich ineinander verschlangen, erzeugten sie eine schwungvolle und begeisterte Unklarheit gegen die die nüchterne Klarheit auch in Frankreich nicht aufkommen konnte. In das Getränk, an dem man sich berauschte, war eingebracht nationale Eitelkeit und nationale Großmannsucht, unklarer Humanismus und phantastische kommerzielle und politische Gesichtspunkte. Freilich, das Grundmotiv war stets, man wollte den französischen Handel beglücken, wiewohl dieser fast völlig passiv abseits stand. Das gerade gehört zur Bervollständigung des Bildes; denn die moderne Beglückung wird unter Umständen selbst den Widerstrebenden Kraft der größeren Einsicht aufgezwungen, die den fernstehenden politischen Projectemacher vor dem zunächst Betheiligten auszeichnet, der seine eigene Haut zu Markte tragen muß. Die Schwärmer an der Seine fühlten sich denn auch in dem Bestreben, Frankreichs Wohlstand zu heben, als ernste gravitatische Realpolitiker, die nicht ohne Schwung, — darauf that man sich viel zu Gute, — doch mit aller gebotenen Besonnenheit den Weg des Heils betreten. — Tout comme chez nous.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo. [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Mr. Ash fragte den Beamten, wo er das Kind gefunden und der Polizist sagte:

„Ich trat in das Haus, welches mir von dem Mädchen bezeichnet worden war und fand dort die Frau, die das Kind gestohlen, dasselbe umarmend und leidenschaftlich küßend, während ihr die Thränen über die Wangen rannen. Das ist ein gewöhnlicher Fallstrich bei den Kindesräubern, wenn ein Polizist dazu kommt, doch ich habe zu viel von diesen Sachen gesehen, um mich durch so etwas fangen zu lassen. Sie bat flehentlich, daß ich sie nicht stören solle, und ich muß gestehen, sie ist die beste Schauspielerin, die ich je gesehen habe. Auf dem Polizeiamt nannte sie sich Mrs. Smith und wollte nicht sagen, weshalb sie das Kind geraubt habe, sondern leugnete nur entrüstet, eine Kindesräuberin zu sein. Ich halte sie für eine gefährliche Abenteuerin, Herr, welche das Kinderstehlen als regelmässiges Gewerbe betreibt, und da es von dieser Sorte eine Menge in der Stadt giebt, werden Sie gebeten, morgen früh um zehn Uhr beim Verhöre gegenwärtig zu sein. Sie muß verurtheilt werden, damit einmal ein Beispiel statuiert wird.“

„Ich werde dort sein und Alles thun, was ich kann, um der herzlosen Abenteuerin die Strafe zu sichern, die sie verdient. Ich habe niemals mit den armen Eltern, die ihre kleinen verloren haben, so viel Theilnahme empfunden, als, da ich meine kleine Edith vermisste.“

Und die Kleine, deren Gesicht noch von den Thränen der traurigen, schwarzen Frau benetzt war, in die Höhe hehend, küßte er sie wieder und immer wieder.

29. Kapitel.

Die Lüge slegt.

Das Verhör des Direktors Doktor Sansom, welcher des Mordes und der Brandstiftung angeklagt war, verursachte in Ashby eine ungeheure Aufregung.

Der Gerichtssaal war überfüllt, da selbst aus fremden Städten viel Publikum herzugeströmt war. Die Direktoren der verschiedenen Irrenhäuser im Lande hatten sich alle eingefunden und verurtheilten sammt und sonders den Ankläger als Verleumder, und die Vorstände der diversen Wohlthätigkeitsvereine traten energisch für den großen Philantropen ein, der so viel für die Wahnsinnigen gethan und so schlechten Dank dafür erntete.

Die Hotels waren von frommen, wohlthätigen Leuten überfüllt, deren Auftreten bewies, daß die Wohlthätigkeit zuweilen ein sehr einträgliches Geschäft ist. Sie alle fühlten, daß Sansoms Sache ihre eigene war und organisirten im Geheimen ein Komitee, das, mit reichlichen Mitteln versehen, darüber wachen sollte, daß Doktor Sansom den besten Verteidiger des Landes hatte.

*) L'Affaire du Tonkin. Histoire diplomatique de l'établissement de notre protectorat sur l'Anam et de notre conflit avec la Chine. 1882—1885. Par un Diplomate. Paris. Hetzel et Cie.

Horace Harding, der furchtlose Redakteur des Herald war der Gegenstand des allgemeinen Hasses.

Der ehrenwerthe Benjamin Brindle war Sansoms festeste Stütze, er warf sich mit aller Macht auf die Sache und verurtheilte Harding in den strengsten Ausdrücken; an allen Straßenecken, in den Speisesälen der Hotels, ja selbst an den Stufen, die zu dem Gerichtssaale führten, kurz, er war unermüdetlich.

Harding kümmerte sich wenig um dieses Geschwätz, er wußte, welche Anstrengungen man machte, um die öffentliche Meinung gegen ihn zu vergiften, doch er hatte Vertrauen zu der Gerechtigkeit der Richter und fühlte, daß er, indem er ein scheinheiliges Ungeheuer wie Sansom entlarvte, der Menschheit einen wirklichen Dienst erwies.

„Horace, ich fürchte, Du stehst Dir selbst im Dichte,“ sagte ein Freund am Morgen der Verhandlung zu dem ungestümen Redakteur. „Ich selbst glaube gern, daß Alles, was Du gegen Sansom vorgebracht hast, wahr sein mag, aber man darf nicht vergessen, daß fast alle geschäftlichen Interessen Ashby's gegen Dich sind, und Du wirfst den größten Theil Deiner Abonnenten verlieren.“

„Das ist schon geschehen,“ erwiderte Harding. „Die Meisten von ihnen haben mir schon abgesagt, doch, Du siehst, lieber Freund, der Herald ist deshalb noch nicht verstummt. Ich habe noch nie mehr Blätter verkauft, als gerade jetzt. Das Volk kauft ihn und glaubt an ihn, und wenn alle Krämer der Stadt ihr Abonnements aufgeben, die Zeitung wird wie gewöhnlich erscheinen und eine noch größere Macht ausüben. Eine Zeitung kann nur dann Einfluß ausüben, wenn das Volk an sie glaubt. Man weiß, daß der Herald sich nicht bestechen läßt und nur das verkündet, was er für wahr hält, und das ist mein Stolz und meine Hoffnung!“

Horace Hardings Besucher, welcher eigentlich gekommen war, um ihn zu veranlassen, noch im letzten Augenblicke die Anklage zurückzuziehen, war über diese Antwort erst unzufrieden. Er fühlte, daß Horace recht habe und konnte ihn nur achten.

„Ich werde so weit wie möglich gegen Sansom vorgehen; er ist ein Mörder und Brandstifter und ich kann dies durch Zeugen beweisen.“

„Wer sind Deine Hauptzeugen, Horace?“

„Bill und Jack, welche lange Zeit Wärter im Irrenhause waren.“

„Kannst Du Dich auf sie verlassen?“

„O, gewiß. Sie haben freiwillig ausgesagt und hauptsächlich auf ihre Aussage hin ist die Anklage begründet.“

„Nun, wenn Du von ihrer Rechtschaffenheit überzeugt bist, dann ist es gut, doch meiner Ansicht nach solltest Du vor allem die Dame zur Zeugin haben, deren Erlebnisse Du aufgedeckt.“

„Du meinst Constanze Aich?“

„Ja; ich glaube, ihr Zeugniß würde die Geschworenen am sichersten überzeugen.“

„Das kann sein, aber sie hat schon genug gelitten und ich habe keine Lust, ihr noch diese Prüfung aufzuerlegen. Außerdem hat ihre Geschichte keinen Zusammenhang mit den Verbrechen, deren Sansom beschuldigt ist und ich glaube daher garnicht, daß ihr Zeugniß einen Einfluß hätte. Ich habe den Menschen, der mit eigenen Augen Sansom das Petroleum ausgießen sah, und seine Angaben werden hoffentlich die Geschworenen von Sansoms teuflischem Charakter überzeugen.“

Diese Unterhaltung fand auf dem Wege nach dem Gerichtssaale statt.

Horace hatte sich ein wenig verspätet, da er am Abende vorher sehr viel zu thun gehabt und bis in die tiefe Nacht hinein gearbeitet hatte.

Der Gerichtssaal war überfüllt und gerade, als Harding im Begriffe war, sich neben seinen Advokaten niederzusetzen, wurde Sansoms Fall ausgerufen. Das Summen der vielen Stimmen hörte im Augenblicke auf, als die Namen der Geschworenen genannt wurden und Horace Harding erschraf, als er unter diesen auch Benjamin Brindle nennen hörte.

„Wir sind geliefert,“ flüsterte er seinem Advokaten zu. „Brindle ist mein Todfeind und sehr bestechlich.“

„Jetzt ist nichts mehr zu thun,“ war die Erwiderung, „wir müssen sehen, wie wir mit ihm fertig werden.“

Der Staatsanwalt trug in ruhiger, würdiger Manier die Sache vor und Horace Harding wurde als erster Zeuge aufgerufen.

Er erzählte, was er in der Nacht des Brandes gesehen und sagte, daß er gerade angekommen, als Doktor Sansom vor seinem teuflischen Werke gestohlen sei.

„Halt, halt, Herr!“ schrie der Verteidiger. „Ein so gewaltthätiges Zeugniß dulden wir nicht.“

Und Horace mußte seine Aussagen mäßigen und sagen, daß er Sansom außerhalb des Hauses traf, daß er mit ihm um die Schlüssel kämpfte, da er wußte, daß der einzige Schlüssel zu Constanze Aich's Zelle sich in seinem Besitze befand.

Der Verteidiger Sansoms erklärte dies für einen Raubanfall und behauptete, daß dadurch mehrere Leben

zu Grunde gegangen wären, da Sansom deshalb außer Stande war, die Gefangenen zu befreien.

Der ehrenwerthe Benjamin Brindle nickte zustimmend bei dieser Bemerkung und zeigte, so gut er konnte, durch stummes Spiel, was er von dem Benehmen des Redakteurs hielt.

Das Ereigniß des Tages war das Erscheinen Jacks. Jeder schien zu denken, daß er Alles ganz genau wisse und daß sein Zeugniß den Direktor entweder verurtheilen oder freisprechen müsse. Als Jack erschien, stellte der Ankläger eine Flasche vor ihn auf den Tisch und sagte dem Zeugen, er solle Alles sagen, was er von der Sache wisse.

Jack blickte sich unruhig um und setzte Alle in Erstaunen, als er plötzlich, sich an den Vorstehenden wendend, sagte:

„Herr Präsident, ich weiß gar nichts davon!“

Horace war wie vom Blitze getroffen und flüsterte seinem Advokaten zu:

„Sie haben ihn richtig bestochen!“

„Wollen Sie damit hier vor dem Gerichte sagen, daß Sie nicht sahen, wie Doktor Sansom Petroleum auf den Fußboden des Irrenhauses aus jener Flasche goß und dann das Gebäude anzündete?“

„Das sah ich nicht!“ behauptete Jack.

„Ich lege noch einmal gegen das Vorgehen des Staatsanwalts Protest ein“, sagte Sansoms Verteidiger. „Nicht zufrieden mit den Verleumdungen, die in den Zeitungen gegen meinen Klienten verbreitet wurden, wollen die Ankläger diese Verleumdungen auch noch hier aufrecht zu halten und die Zeugen beeinflussen, indem sie ihnen Dinge vorerzählen, die gar nicht existirten.“

Horace fühlte sich geschlagen.

Sein Advokat versuchte noch einmal, Jack sein Geständniß vorzuhalten, doch es war nutzlos.

„Wenn ich so etwas zu Mr. Harding oder sonst Jemandem gesagt habe“, rief Jack ungeduldig, so war es eine Lüge; jetzt spreche ich die Wahrheit.“

„Es ist unnütz, die Zeit mit ihm zu verlieren“, bemerkte Horace. „Er hat seine Bezahlung erhalten. Laßt ihn gehen und ruft Bill.“

Jack schlich davon, so schnell er konnte.

Als Bill gerufen wurde, wußte er nicht mehr, als Jack, und dann kam Doktor Schnoller, welcher durch sein wortreiches Lob Sansoms viel Heiterkeit verursachte und behauptete, daß Sansoms Leben nur dem Wohlthun geweiht war.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Hamburg, 5. Dez. Der Raubmörder Dauth hat bis zur Stunde nur die That eingestanden, ist bis jetzt aber nicht zu bewegen gewesen, wahrhafte Angaben über die Art und Weise der Ausführung der That und über den Zeitpunkt zu machen. Sehr wichtig ist die gestern gemachte Entdeckung eines Telegramms, das der Dauth in der Nacht der Mordthat an seine Braut nach Karlsruhe hier aufgegeben hat und worin er dieselbe bittet, ihm keine Briefe mehr nach Hamburg zu senden. Diese Depesche hat Dauth persönlich nach 1 Uhr Nachts auf dem Haupttelegraphenamt aufgegeben und dieses liegt über eine halbe Stunde von seiner Wohnung entfernt. Es gehört doch wirklich mehr als Kaltblütigkeit dazu, nach einer Mordthat in größter Ruhe einen solchen Weg zu machen, nur um seine Braut zu ersuchen, ihn nicht mehr Briefe zu schreiben, da er selbst nach Karlsruhe käme. Seine hiesige Braut Karoline Schläter ist wahrscheinlich auch nur durch einen günstigen Zufall dem Tode entgangen, denn er hatte das Mädchen am Abend 8 Uhr mit ihrem Sparkassenbuch in seine Wohnung bestellt, da das Mädchen aber aus dem Local „Bier Jahreszeiten“ nicht abkommen konnte, hat es

wahrscheinlich sein Leben gerettet. — Gestern haben die zahlreichen Zeugenvernehmungen — im Ganzen 40 — vor dem Untersuchungsrichter begonnen. Mehr als 10 Zeugen (Deutsche), die als Kajütspassagiere s. B. auf den Schiffen, auf denen Dauth als Steward fuhr, längere Seereisen machten, haben sich gemeldet, und zu Protocoll gegeben, daß ihnen auf ihre Reisen große Summen und Werthgegenstände abhanden gekommen sind und in Dauth den Dieb vermuthen. Die Untersuchung nimmt immer größere Dimensionen. Erst gestern ist das polizeilich gesperrte Zimmer des Dauth den Thielemann'schen Eheleuten wieder zu freier Benutzung übergeben worden. Es sind bei Dauth nur 2880 Mark gefunden worden, es fehlen außer der Uhr sämtliche Goldsachen und 1500 Mark, da Hülseberg noch einen großen, gestickten Geldbeutel mit Geld bei sich trug, der noch fehlt. Dauth legt noch immer eine große Frechheit an den Tag, von Neue keine Spur.

— Heiteres. Unteroffizier (zum Einjährig-Freiwilligen, der mit dem Zwickler auf der Nase beim Exerciren erscheint): „Donner und Doria, jetzt hat sich der Müller auch noch ein paar Duzenscheiben einsetzen lassen! Stellen Sie doch noch ein halbes Duzend alter Zinnfannen auf ihr antikes Rauchgefäss!“ (Zl. Bl.)

— Unteroffizier: „Einjähriger, Sie haben so viel Ahnung vom Kompagnie-Exerciren, wie 'ne saure Gurke vom Scatspielen. Und dabei erlaubt sich der Mensch sogar, 'ne Brille zu tragen!“

— Ein Schelmenstreich. In einem Hotel zu Karlsruhe, in dem vorzugsweise Reisende verkehren, saß neulich, wie der „Bad. Landesb.“ erzählt, ein junger Mann betrübt in einer Ecke. Es war ein Geschäftsreisender auf der ersten Tour. „Geda, junger Freund, schlechte Geschäfte gemacht“, redete ihn ein Kollege, ein recht gerissener, an, der sich zehn Mal hinauswerfen läßt und das erste Mal nichtsdestoweniger wiederkommt. Treuherzig bejahte der Unglückliche die Vermuthung und fragte verzweiflungsvoll, wie er es nur anfangen solle, um seinem Hause einen Auftrag schicken zu können. „In was reisen Sie denn?“ fragte der Herr Berufsgenosse scheinbar theilnahmenvoll. „In Rämmer und Bürsten“, antwortete der Neuling. — „Sie bieten Ihre Waare nicht genug an.“ — „Doch, doch. Ich habe mich schon heiß gesprochen und in Höflichkeiten erschöpft.“ — „Wie, was? In Höflichkeiten erschöpft? Das ist Ihr Unglück. Sie müssen grob werden.“ — „Muß ich wirklich?“ — „Wenn ich Ihnen versichere. Werden Sie grob und Sie haben Erfolg. Machen Sie gleich morgen früh die Probe, gehen Sie zu Herrn N., und wenn er sich weigert, Ihnen einen Auftrag zu geben, so erwidern sie ihm etwa: „Ich kann Ihre Rücksichtslosigkeit nicht begreifen. Was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Glauben Sie ich wäre Vergnügungsreisender?“ Wie ich Ihnen sagte, Sie werden Erfolg haben, großen Erfolg.“ — Der arme Junge that, wie ihm gerathen worden, und man Herrn N. vorher „gestempelt“ hatte, wie der technische Ausdruck lautet, so bekam der Jünger Merkurs eine Bestellung. „Jetzt bin ich hinter das Geheimniß gekommen“, dachte er, und war er bei Herrn N. grob gewesen, so wurde er bei Herrn S. anmaßend und unverschämmt. Die Folae davon war, daß er mitjammt seinen Mustern an die Luft befördert wurde und betrübt in's Hotel zurückschlich. „Ihr Mittel nützt nichts“, erklärte er seinem wohlwollenden Kollegen; „Herr S. hat mich hinausgeworfen. Seit gestern reise ich erst, heute gebe ich den Posten wieder auf.“ — Sprach's, bezahlte seine Zechen und fuhr wieder heim. Daß er genarrt wurde, hatte die Unschuld vom Land nicht einmal gemerkt.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.